

Die Leiblichkeit der Auferstehung

Manchmal stehen wir auf
stehen wir zur Auferstehung auf
mitten am Tage
mit unserem lebendigen Haar
mit unserer atmenden Haut.

Nur das Gewohnte ist um uns.
Keine Fata Morgana von Palmen
mit weidenden Löwen
und sanften Wölfen.

Die Weckuhren hören nicht auf zu ticken
ihre Leuchtzeiger löschen nicht aus.

Und dennoch leicht
und dennoch unverwundbar
geordnet in geheimnisvolle Ordnung
vorweggenommen in ein Haus aus Licht.

Marie Luise Kaschnitz, *Auferstehung*
(aus: *Dein Schweigen - meine Stimme, Gedichte, 1962*)

Es gibt eine Gegenwart der Auferstehung *mit Haut und Haaren*. Eine solche befreiende Glaubenserfahrung ist ein Vorgriff auf das uns versprochene „Haus aus Licht“. Doch lohnt es sich, genauer hinzusehen: Welche Bewandnis hat die Leiblichkeit der Auferstehung für Christen?

Christlicher Auferstehungsglaube macht sich an der Auferstehung Jesu Christi von den Toten fest. Die biblische Überlieferung stellt klar heraus, dass wir dieses Ereignis nicht als Rückkehr eines toten Menschen in das irdische Leben verstehen dürfen. Neues ist geworden. Und dieses Neue ist auch uns verheißen. Doch 1. Korinther 15,50-53 spricht deutlich davon, dass Gott den vergänglichen Fleisch-Leib so „verwandelt“, dass „dieses Verwesliche Unverweslichkeit anziehen wird“. Wie in Christi Auferweckung trägt der Auferstehungsleib die die Identität des Menschen bezeugenden Narben der Vergänglichkeit und Verletzlichkeit (Johannes 20, 20.27) bleibend an sich. Die Hoffnung auf eine Auferstehung des Fleisches (carnis ressurectio, Apostolisches Glaubensbekenntnis) gehört deshalb zum Grundbestand des christlichen Glaubens, weil allein sie die Fleischwerdung Gottes als das ernst nimmt, was sie verheißt: Das ewige Wort Gottes, das gegenüber dem vergänglichen Fleisch ewig bleibt (Jesaja 40,5-8), ist selbst vergängliches Fleisch geworden, eine lebendige nāfasch („Kehle“, sozusagen eine fleischige Kehle-Seele), „und wir sahen seine Herrlichkeit“ (Johannes 1,14). Das heißt doch: Gott macht sich selbst zu einem angewiesenen, bedürftigen, verletzlichen, empfänglichen und beziehungsorientierten Wesen (das er in sich selbst schon immer war) in der von ihm geschaffenen Welt. „Das mag ein Wechsel sein!“ Gott nimmt menschliche Bedürftigkeit, fleischiges Leiden und physischen Tod in Christus für sich selbst an und verwandelt es in eine verklärte narbige Leiblichkeit hinein anstatt über sie als etwas vermeintlich Unerhebliches einfach geistig hinwegzugehen. Und dies grundsätzlich und für alle Menschen. Deshalb ist durchaus heilsrelevant, ob Jesu Grab nach der Auferstehung leer war. „Caro cardo salutis“ – Das Fleisch ist der Dreh- und Angelpunkt des Heils, sagte treffend der Kirchenvater Tertullian von Karthago (De ressurectione carnis 8,2). „Ich bin überzeugt, dass die Leiden dieser Zeit nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll. ... wir ... seufzen in uns selbst und sehnen uns nach der Kindschaft, der Erlösung unseres Leibes.“ (Römer 8,18 und 24).

In diesem Zusammenhang kommt die biblische Überlieferung des *leeren Grabes* ins Spiel. Wohlgermerkt: Dass das Grab des Gekreuzigten von den Frauen, von Petrus und dem „anderen Jünger“ leer vorgefunden wurde, hat eine zentrale Bedeutung für unsere eigene Auferstehungshoffnung und abgeleitet davon auch für die innere Haltung, mit der wir anderen Menschen begegnen, also der *Liebe*, nicht jedoch für unseren *Glauben* an den Auferstandenen.

Die drei synoptischen Evangelien sprechen übereinstimmend von Furcht, Zittern und Entsetzen, die die Entdeckung des leeren Grabes bei den Jüngerinnen auslöste. Glauben konnten sie erst durch die Botschaft des Engels und die Begegnung mit dem Auferstandenen selbst. Denn das leere Grab an sich legte zuerst einen ganz anderen Schluss nahe als den der Auferstehung des Gekreuzigten.

Im Johannesevangelium (20,1-18) dagegen wird differenziert berichtet: Maria Magdalena ergeht es genauso wie den Frauen in den synoptischen Berichten. Sie erkennt ihn selbst in der persönlichen

Begegnung nicht sofort, sondern erst, als er sie namentlich anredet. Bei Petrus bleibt es offen, wie er auf die Inaugenscheinnahme der Grabtücher reagierte. Nur von dem „anderen Jünger“, der wohl mit dem nur im Johannesevangelium vorkommenden „Jünger, den Jesus liebte“ identisch ist, wird lapidar erklärt, nachdem er ins Innere des Grabes gelangt ist: „Er sah und glaubte.“ Von ihm heißt es dann im Zusammenhang mit der Selbstoffenbarung (21,1) des Auferstandenen am See, dass er, der *wahre Zeuge* (21,24), ihn als erster erkannte und es den anderen verkündigte: „Es ist der Herr!“ (21,7). Doch seinem spontanen Glauben aus dem Sehen (20,8) wird der Glaube aus der Schrift gegenübergestellt, den die Jünger in dieser Situation noch nicht hatten (20,9). Uns Nachgeborenen, das will Johannes wohl damit sagen, ist dagegen der Zugang zur Schrift geöffnet. Und darüber hinaus liegt uns ja der Bericht eben des wahren Zeugen, den Jesus liebte, vor. So können wir unsere Glaubenserfahrungen biblisch deuten. Was der Auferstandene zum „ungläubigen“ Thomas sagt, gilt auch hier: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ (20,29)

Der *Glaube an den Auferstandenen* hängt also, so die These, nicht am leeren Grab. Wohl aber unsere Hoffnung und entsprechend unsere Liebe, mit der wir Anderen begegnen. Wäre der Leichnam Jesu nach seiner Auferstehung im Grab geblieben, und wäre Jesus den Seinen in völlig anderer Auferstehungsleiblichkeit begegnet, so könnten wir zwar darauf hoffen, dass Gott auch uns einst auferwecken wird und uns eine andere, neue Leiblichkeit schenken wird. Doch wären wir mit diesem neuen „Kleid“ noch die, die wir waren, mit unserer unverwechselbaren Geschichte? Deshalb sagt Paulus, dass „dies Verwesliche *anziehen* wird die Unverweslichkeit“ (1.Kor. 15,54). Es wird eine Identität durch *Verwandlung* sein. Gott übergeht und überbietet nicht die Niedrigkeit und Armut unserer geschichtlich-leiblichen Existenz, sondern er würdigt sie, in die himmlische Vollkommenheit hinein verwandelt und erhoben zu werden.

Eben dies ist es auch, was unsere innere Haltung zu Anderen tiefgreifend prägen wird, wenn wir die Auferstehung der Toten glauben:

- Wir begegnen immer Menschen, die mit allem kontingenten, leiblichen, sozialen Gewordensein begrenzte, angewiesene, verletzte, bedürftige, durstige, begehrende, lechzende, ein- und ausatmend kommunikative und beziehungsorientierte Wesen sind („näfäschen“).
- Wir begegnen ihnen als unter eben denselben Bedingungen Lebende solidarisch.
- Wir begegnen ihnen im Horizont des Gottes, der sich um dieser Menschen willen selbst zu einem solchen verletzlichen, begehrenden und kommunizierenden Wesen gemacht hat.
- Und wir begegnen ihnen unter der Verheißung, dass Gott einmal sein Begehren nach seinen Menschen und seiner Schöpfung und unser aller Begehren, das zutiefst Ausdruck unseres Gottesbegehrens ist, erfüllen wird in der ewigen Gemeinschaft der Vollendeten mit und im dreieinigen Gott – vollendetes Glück, „Gott alles in allem“ (1. Korinther 15,28).

Paul Gerhards wenig bekanntes Gedicht „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt“ bezieht sich auf Hiob 19,25-27 und nimmt dessen von Luthers Übersetzung pointiert herausgearbeitete fleischestheologische Spitze auf:

- „4. Da werd ich eben diese Haut / und eben diese Glieder, / die jeder itzo an mir schaut, / auch was sich hin und wieder / von Adern und Gelenken findt, / und meinen Leib zusammen bindt, / ganz richtig wieder haben.
5. Zwar alles, was der Mensch trägt, / das Fleisch und seine Knochen, / wird, wann er sich hin sterben legt, / zumalmet und zerbrochen / von Maden, Motten und was mehr / gehöret zu der Würme Heer; / doch soll's nicht stets so bleiben.
6. Es soll doch alles wieder stehn / in seinem vorgehen Wesen; / was niederlag, wird Gott erhöh'n, / was umkam, wird genesen. / Was die Verfaulung hat verheert / und die Verwesung hat verzehrt, / wird alles wieder kommen.
7. Das hab ich je und je geglaubt / und faß ein fest Vertrauen; / ich werde den, der ewig bleibt, / in meinem Fleische schauen. / Ja, in dem Stank und Kot verdirbt, / da werd ich Gott 'inn sehen.
8. Ich selber werd in seinem Licht / ihn sehn und mich erquick'n; / mein Auge wird sein Angesicht / mit großer Lust erblicken. / Ich werd ihn mir sehn, mir zur Freud, / ich selber und kein Fremder.“

*Halleluja, feiert Ostern, feiert den Auferstandenen,
denn das Kreuz ist nicht mehr der Schlüssel, der alles versperrt.
Gott hat ihn umgedreht und uns die Auferstehung geöffnet.*

Alois Albrecht

Klaus Hägele, 4.8.2012